

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie
= Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 3 (1977)

Heft: 1

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Bibliographie critique

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BUCHBESPRECHUNGEN
BIBLIOGRAPHIE CRITIQUE

*Soziologie und Raumplanung.
Einführung in ausgewählte Aspekte.*

Peter Atteslander
(M. Schlosser)

*Les ambiguïtés de la démocratie
locale. La structure du pouvoir
de deux villes jurassiennes.*

Michel Bassand et
Jean-Pierre Fragnière
(J.D. Delley)

*Sozialrebellen und Rechtsbrecher
in der Schweiz. Eine historisch-
volkskundliche Studie.*

Paul Hugger
(Ch. Giordano)

*Lutte de clans, lutte de classes.
Chermignon: la politique au
village.*

Uli Windisch
(C. Besozzi)

*Le Jura incompris, fédéralisme
ou totalitarisme?*

Uli Windisch et
Alfred Willener
(E. Christe)

Peter Atteslander (Hrsg.)

Soziologie und Raumplanung
Einführung in ausgewählte Aspekte.

Mit Beiträgen von: Peter Atteslander, Bernd Hamm, Frank Hollihn, Walter Molt, Fritz Nigg, Jörg Oetterli, Walter Zingg, Gisela Zipp.

Sammlung Göschen 2110. Walter de Gruyter, Berlin/New York, 1976.

"Soziologie und Raumplanung", so wird betont, heisst der Titel des von Peter Atteslander herausgegebenen Göschen Bändchens. Hinter diesem Titel steht einmal die von den Verfassern ins Auge gefasste Funktion des Buches, die Funktion der "Informationsvermittlung und Orientierungshilfe" über die von der Soziologie schon geleisteten und noch zu leistenden Beiträge zur Raumplanung nämlich, die verbunden wird mit "Uebersichten über einzelne Aspekte sozialwissenschaftlicher Ergründung praktischer Raumplanungsaufgaben", also u.a. über Sozialökologie, Raum- und Sozialverhalten, Soziale Indikatoren, Soziale Mobilität, Partizipation, Freizeit. Hinter dem gewählten Titel steht aber auch der zu Recht erhobene Anspruch der Soziologie an die Raumplanung, ihren durch die Sache selbst legitimierten Platz im Planungsteam einnehmen zu können.

Wenn es, wie Atteslander schreibt, dem Soziologen leicht falle, die Fehler der Planer aufzuzeigen, es ihm dagegen schwer falle, dem Planer zu helfen, Fehler zu vermeiden, dann geht es hier der Soziologie nicht mehr um blosses Festhalten und Verstehen von Zusammenhängen, von Fehlplanungen oder Fehlentwicklungen, es geht ihr vielmehr um die Uebernahme der Mitverantwortung an der Planung, sprich Raumplanung, um die Erarbeitung und Bereitstellung von "Grundlagenwissen" über "die fundamentalen sozialen Zusammenhänge" (Oetterli) in einem bestimmten Raum. Es geht ihr aber auch um die Garantie, dass diese sozialen Zusammenhänge in einem Raum, der - selbst wenn er nicht besiedelt ist - als "Kulturraum", als "sekundäre Umwelt des Menschen" verstanden wird, bzw. verstanden werden muss, in Zukunft "systematisch in die Planung einbezogen" werden (Atteslander). (Man denke in diesem Zusammenhang z.B. an die Bedeutung tropischer Urwälder oder der Arktis und Antarktis für die Klimaverhältnisse oder, etwas näherliegend, an die Bedeutung unserer Wälder als Erholungsgebiete und Sauerstofflieferanten.)

Mit diesem Anspruch wird Raumplanung als "grundsätzlich interdisziplinär" (Oetterli) verstanden, Interdisziplinarität kann sich dabei, wie Atteslander ausführt, "nicht nur in der Koordination erschöpfen. Sie ist nicht als

Addition von eigenen und fremden Begriffen zu verstehen, sondern bedeutet zunächst gegenseitige Begriffserklärung und deren theoretische Durchdringung". Der Soziologie fällt vorab die dreifache Aufgabe der "Analyse der Planungsziele", der "Planungsfelder" und der "Planungsprozesse" zu. Dabei hat sie ihre Informationen nicht nur von oben nach unten, also von den Planern zur betroffenen Bevölkerung zu leiten, sondern ihre ebenso wichtige Aufgabe ist es, die Wünsche, Bedenken und Meinungen der Betroffenen an die Planer, ihre Informationen also von unten nach oben zu vermitteln.

Die Verfasser verstehen Raumplanung als Gesellschaftspolitik, und zwar in dem Sinne, als erstere von einer bestimmten "Raumordnungspolitik", diese ihrerseits von einer bestimmten "Gesellschaftspolitik" bestimmt wird. (Atteslander definiert in diesem Zusammenhang Raumplanung als "bewusste Veränderung räumlicher Nutzungen" und Raumordnung als "der strukturelle Aspekt räumlicher Verhältnisse, von denen Raumplanung ausgeht, oder die sie zu erwirken sucht".) Die Entwicklung von Planungskonzepten, die Bestimmung von Zielen und ihre Realisierung seien, so Zipp, eminent politische Prozesse, die weit über den Rahmen planerischer Einzelmaßnahmen hinausgingen. Wenn wir aber Planung "nicht mehr als ein Kombinationsproblem von Zielen und Mitteln" verstehen, sondern "primär als politischer Entscheidungsprozess über bestimmte Werte, die implizit in die Planung eingehen" und wenn wir Atteslanders These unterstützen, wonach "Planungsziele ... sich nach umfassenden, vorstellbaren, zukünftigen Bedürfnissen richten (müssten), die sich als Ergebnis systematischer Forschung als wahrscheinlich ergeben", sehen wir uns als Sozialwissenschaftler der ungelösten erkenntnistheoretischen Streitfrage nach der Möglichkeit, bzw. Unmöglichkeit der totalen Erfassung sozialer Zusammenhänge und Wechselwirkungen (Mannheim) und der aus ihr abzuleitenden umfassenden Planung - Planung verstanden als "Praxis der Wissenschaft" - gegenüber, auf die Popper bekanntlich mit seinem "piecemeal social engineering", seinem "Prinzip der dauernden Fehlerkorrektur" geantwortet hat.

Kann Planung (wenigstens) die "richtigen" Schritte ermöglichen, fragt Atteslander, sich bewusst, dass dies eine "Wertentscheidung" voraussetzt, und plädiert seinerseits für einen "kybernetischen Planungstyp". (Seine idealtypisch begriffene Planungstypologie umfasst neben diesem einen "dogmatischen" auch einen "technokratischen Planungstyp".) Nur der kybernetische Planungstyp, der sich offensichtlich nicht auf die "vornehmlich in den technischen Bereichen verwendete ... Methode" beschränkt, impliziert ein Beziehen "aller verfügbarer Methoden",

garantiert so Interdisziplinarität und ermöglicht einen optimalen Grad an Umfassendheit, an Totalität. "Kybernetische Raumplanung hat (denn auch) zum überragenden Ziele, eine 'Kolonialisierung der Zukunft' (Galtung) zu verhindern."

Dem Soziologen drängt sich nun neben Fragen nach dem System, nach der Machtstruktur und der Kontrolle der Planung, bzw. der Planer auch die Frage nach der Partizipation der betroffenen, sozusagen "beplanten" Menschen auf. Die Phase der "Planungseuphorie", die diejenige der "Planungsfurcht" abgelöst hatte, ist längst der Phase der "Planungsresignation" gewichen. Und wenn selbst diejenigen, welche sich auf Grund ihrer Stellung oder Bildung "über langfristig anstehende Probleme schon heute Gedanken" machen möchten (Hollahn), an der Aufgabe, langfristige Zielvorstellungen zu entwickeln, scheitern, also, mit anderen Worten, die von Klages so benannte "Humanbarriere" nicht durchstossen, wie soll erst die betroffene Bevölkerung partizipieren können, deren Motivation bekanntlich abnimmt, "je weiter in der Zukunft die mögliche Realisierung eines Ziels liegt", ja die mangels Bildung, Vorbereitung oder Information gar nicht fähig ist, "ihre Bedürfnisse im Hinblick auf eine noch nicht in ihrer Komplexität erfahrenen zukünftigen Situation im voraus zu spezifizieren" (Scharpf).

Das Dilemma bleibt: Einerseits rufen die anstehenden und in ihrer Dringlichkeit nicht zu unterschätzenden Probleme, seien sie nun raumplanerischer oder gesamtgesellschaftlicher Natur, nach umfassenden Theorien, bzw. nach umfassender Planung; andererseits "wird deutlich, dass nur ein Arbeiten an der Ueberwindung der 'Humanbarriere' einen Fortschritt bringen kann" (Hollahn). Gelingt dies nicht, wird (auch) die Raumplanung "vornehmlich reaktiv" bleiben und "kaum prospektiv" werden (Atteslander).

Das kleine Büchlein, das dem Soziologen, der sich nicht unmittelbar mit dem Problem der Raumplanung befasst, interessante Perspektiven eröffnet und sicher manchem in der Praxis tätigen Planer, Politiker, Architekten grundsätzliche und nicht zu vernachlässigende theoretische und sozialpolitische Aspekte näher zu bringen vermag, scheint, soweit ich dies beurteilen kann, seinem eigenen, mit Bedacht abgesteckten Anspruch zu genügen. Wenn sich auch die einzelnen Beiträge gerade in bezug auf die nicht nur für Sozialwissenschaftler höchst relevante Frage der Möglichkeit der Planung und der Umsetzung der Theorie in die Praxis zum Teil widersprechen und eine eigentliche Diskussion unter den Verfassern, eine gegenseitige Bezugnahme und Auseinandersetzung also, fehlt, so regen doch (vielleicht gerade aus diesem

Grunde) die verschiedenen Beiträge wenigstens dazu an, zur Bestimmung des eigenen Standortes und in Richtung eines umfassenderen, d.h. abgerundeteren theoretischen Beitrages der Soziologie weiter zu forschen. Denn tatsächlich ist nichts praktischer als eine gute Theorie (Atteslander), aber sie muss geliefert werden.

Margrith Schlosser
Neusatzweg 13
4102 Binningen

Michel Bassand, Jean-Pierre Fragnière

Les ambiguïtés de la démocratie locale.

La structure du pouvoir de deux villes jurassiennes.

Editions Georgi, Saint-Saphorin, 1976, 166 pages.

"Commune" fait partie de cette famille de concepts qui, parce qu'ils charrient des connotations qui font écran, ne facilitent pas la compréhension des phénomènes sociaux.

Lieu où s'exerce l'autonomie, berceau de la démocratie, la commune, avec ses références à la proximité charnelle, à l'affectivité, nous renvoie à l'espace social original, à la transparence des rapports sociaux. En quelque sorte la matrice de la vie politique. La sphère où le citoyen peut encore saisir les enjeux, maîtriser son destin.

Pourtant le doute s'installe quand la célébration devient trop insistante. Rien de tel que la thématique des discours de cantine pour ébranler la foi. Précisément la commune est trop chantée pour être encore l'image qu'on veut en donner.

D'emblée Bassand et Fragnière cassent le mythe en rejetant l'approche intimiste: la vie politique locale est partie intégrante d'un système politique plus vaste qui impose ses contraintes. La commune subit les équilibres et les déséquilibres économiques de la nation; elle vit des planifications, explicites ou non, qui sont décidées en-dehors d'elle.

Néanmoins le détour est long qui nous mène au coeur du sujet, la structure du pouvoir dans deux villes jurassiennes. Le cadre théorique, l'histoire et les caractéristiques de l'urbanisation en Suisse et dans le Jura, la description des institutions et des acteurs communaux, bref la mise en place du décor nous conduisent déjà à la moitié de l'ouvrage.

Passons à l'appareil politique local en action. Là, les auteurs s'appuient essentiellement sur l'analyse décisionnelle et sur l'analyse réputationnelle, méthodes bien connues que Bassand avait déjà utilisées dans son ouvrage "Urbanisation et pouvoir politique". Je ne veux pas ici rouvrir le débat sur les avantages et les limites de ces méthodes, mais me borner à quelques remarques ponctuelles.

L'analyse décisionnelle nous renvoie au problème de la non-décision, au fait que certaines demandes ne sont pas traitées par le système politique, ou même que certains

problèmes ne sont pas explicités, ne sont pas exprimés. On peut douter que les répondants des auteurs dans la commune, leurs informateurs soient à même de dresser la véritable liste des non-décisions.

Ce qui frappe dans la liste des décisions analysées c'est que la plupart de ces dernières sont pratiquement imposées à la collectivité locale. Construire une route, une usine d'incinération des ordures, des HLM sont des décisions qui découlent d'autres décisions sur lesquelles la commune ne paraît pas avoir de prise. Une analyse plus serrée des contraintes - celles qui proviennent du niveau politique supérieur comme celles d'acteurs privés - permettrait de mieux étayer la situation de dépendance de la sphère communale.

En reprenant Habermas de manière simplifiée on pourrait dire que le cadre institutionnel communal canalise la participation des citoyens dans un champ d'activité limité où les contradictions sociales n'apparaissent pas trop brutalement.

L'opposition décision / non-décision nous pose également le problème de l'acceptabilité d'une demande; acceptabilité pour l'élite du pouvoir local mais aussi acceptabilité pour la collectivité communale. La mise à jour d'une élite locale située dans la hiérarchie des classes sociales est intéressante. Le lecteur reste néanmoins sur sa faim: quels sont les processus qui permettent la mise en place de cette élite, qui la légitiment? Quelles sont les canaux de communications entre les différents niveaux du système politique et comment fonctionnent-ils? Peut-être ces éléments apparaîtront-ils plus nettement dans le prochain ouvrage que les auteurs nous promettent et qui portera sur un nombre plus important de communes.

Jean-Daniel Delley
Dépt. de droit
constitutionnel
Université de Genève

Paul Hugger

*Sozialrebellen und Rechtsbrecher in der Schweiz.
Eine historisch-volkskundliche Studie.*

Atlantis-Verlag, Zürich-Freiburg i.Br., 1976.

Im vorliegenden Buch mit seinem paradox wirkenden Titel gelingt es Paul Hugger, zwei weit verbreitete Mythen zu entkräften, nämlich einerseits den Mythos von der "paradiesischen" Schweiz, die angeblich bis heute von einschneidenden sozialen Konflikten verschont geblieben ist, und andererseits den vom Volkskundler, der jegliche soziologische Perspektive ausklammert, um sich stattdessen esoterischen Museumsbeschäftigungen zu widmen.

Der Autor versucht auf der Grundlage von historischem und volkskundlichem Material zu beweisen, dass die Schweiz vom 16. Jh. an immer wieder von heftigen Manifestationen sozialen Protests heimgesucht wurde. In diesem Sinn interpretiert er sowohl den Bauernkrieg vom Jahre 1653, als auch verschiedene darauffolgende Aufstände, deren bedeutendster im Jahre 1781 unter der Führung von Pierre-Nicolas Chenaux im Kanton Fribourg stattfand.

Alle diese Protestkundgebungen weisen für den Autor chiliastische und nativistische Züge im Sinne Mühlmanns auf. Um die millenaristische Fundierung dieser sozialen Protestakte zu beweisen, beschreibt Paul Hugger den eschatologischen Charakter der ihnen zugrundeliegenden Motivationen, die auf eine soziale Ordnung abzielen, in der alle Menschen von jeglicher Unterdrückung befreit sind. Der Autor glaubt darüberhinaus auch nativistische Tendenzen im restaurativen Charakter dieser Zukunftsvisionen feststellen zu können, da sie - in einer Art "retrospektiven Bildprojektion" - gleichzeitig die "ideale Periode" der ersten Lebensjahre der Eidgenossenschaft heraufbeschwören.

Einen weiteren Hinweis auf den chiliastischen und nativistischen Charakter der Protestkundgebungen sieht Hugger im Auftreten von charismatischen Führern, die häufig mit den Attributen von Nationalhelden ausgestattet sind. Unserer Meinung nach ist dieses letztgenannte Phänomen nicht nur für die Schweiz typisch, sondern auch charakteristisch für viele andere Milleniums-Bewegungen, sowohl im Mittelalter, als auch in der frühen Neuzeit. Das Auftreten von charismatischen Führern, die behaupten, Willhelm Tell zu sein - wie im Fall der drei Entlebucher "Tellen" - ähnelt in auffallenderweise dem von Norman Cohn in seinem Buch "The Pursuit of the Millennium" beschriebenen Verhalten von charismatischen Führern, die vorgeben, Baudouin von Flandern oder Friedrich II von Hohenstaufen zu sein.

Nach seiner Abhandlung über chiliastische und nativistische Bewegungen in der Schweiz beschreibt Hugger auch archaischere und individuellere Formen sozialen Protests. In diesem Zusammenhang untersucht er das Wirken von Sozialbanditen.

Sozialbanditismus ist als soziale Protestform besonders stark in "peasant societies" ausgeprägt, wo die Legitimität des überlagernden institutionellen Flächenstaats ausgesprochen prekär ist. Der Protest des Sozialbanditen äussert sich vor allem in der Missachtung, ja Verachtung der vom Staat aufgezwungenen Gesetze, was ihm Eigentums- und Personenverletzungen erlaubt. Obwohl der Sozialbandit die legalen Normen des Staates nicht anerkennt, befolgt er doch ein System von Normen, und zwar das System der legitimen subkulturellen Normen.

Daher kann Hugger in Uebereinstimmung mit Hobsbawm den Typus des Sozialbanditen folgendermassen beschreiben:

"Der Sozialbandit ist kein gewöhnlicher Verbrecher. Zwar ist er in den Augen des Feudalherrn, der Regierung und des Staates ein Kriminelles; das einfache Volk aber, im besonderen die bäuerliche Gesellschaft, sofern es ihr entstammt und in ihr lebt, betrachtet ihn als Helden, Retter, Rächer und Kämpfer für Gerechtigkeit." (S. 57)

Typische Ausprägungen von Sozialbanditismus sind im süditalienischen "brigantaggio", im andalusischen und hispano-amerikanischen "bandolerismo" und im brasilianischen "cangacerismo" zu sehen.

Unter Zuhilfenahme von interessantem und umfangreichem historischem und volkskundlichem Quellenmaterial beschreibt der Autor ausführlich das Wirken von zwei Schweizer Sozialbanditen, nämlich von Luigi Pagani und von Bernhard Matter. Darüberhinaus informiert er den Leser über Banden, die sich nur teilweise - aufgrund einiger Sekundärmerkmale - dem Phänomen des Sozialbanditismus zuordnen lassen.

Unserer Meinung nach ist der Fall Luigi Pagani von allen in Huggers Buch beschriebenen der interessanteste und gleichzeitig typischste; Bernhard Matter dagegen wirkt für einen Sozialbanditen schon zu "städtisch", denn diese Art Rechtsbrecher haben ihren Wirkungskreis vorwiegend in ländlichen Notstandsgebieten.

Luigi Pagani mit dem Beinamen "il Mattirolo" (dialektale Form für "der kleine Verrückte", "der Spinner") war ein Sozialbandit, der im Südtessin etwa um die Mitte des 19. Jh. sein Unwesen trieb, während einer Periode also, in

der dieser per se wirtschaftlich schwache Kanton unter besonders gravierenden ökonomischen Schwierigkeiten zu leiden hatte. Der Preisanstieg einiger lebensnotwendiger Nahrungsmittel, wie Mais, Reis und Brot, und das Verbot, diese im benachbarten Lombardo-Veneto zu kaufen, hatte in den unteren sozialen Schichten eine starke Unzufriedenheit heraufbeschworen, die sich in Uebergriffen auf Getreidespeicher und in direkten Auseinandersetzungen mit der Staatsgewalt entlud; Rädelshörer dieser Uebergriffe war der "Mattirolo", der sich inzwischen zum radikalsten Gegner der Kantonsregierung profiliert hatte.

Bezeichnenderweise begünstigte die damalige Opposition im Tessiner Parlament die Aktivitäten des "Mattirolo", um ihren Gegner, die Regierungspartei, in Schwierigkeiten zu bringen. Auch dieses "pattern" wiederholt sich häufig in den vielfach von einem starken Faktionalismus geprägten "peasant societies".

Paul Huggers Buch stellt - wie wir meinen - einen der interessantesten und originellsten soziologischen Interpretationsversuche verschiedener dunkler Kapitel der Schweizer Geschichte dar. Das Werk ist gut dokumentiert, und der historisch-soziologisch-volkskundliche Methodenpluralismus wird souverän gehandhabt. Ausserdem machen die gut ausgewählten Illustrationen und geschickt eingeflochtenen Anekdoten die Lektüre zu einem amüsanten Leseerlebnis. Dennoch weist das Buch einige Schwächen auf. In diesem Zusammenhang soll nur auf seine Hauptschwäche hingewiesen werden, nämlich auf den lockeren Gebrauch soziologischer Termini wie "soziale Bewegung", "Chiliasmus", "Nativismus", "Sozialbanditismus" usw. für Phänomene, die sich in manchen Fällen nur teilweise mit dem decken, was die genannten Begriffe bezeichnen. Die von Hugger dargestellten Phänomene sind allzuoft zu weit vom "Idealtypus" der chiliastischen und nativistischen Bewegungen bzw. von dem des Sozialbanditismus entfernt, um den Gebrauch solcher Termini zu rechtfertigen, obwohl es sich nicht leugnen lässt, dass die vom Autor beschriebenen Erscheinungen eine gewisse Affinität mit den oben genannten Begriffen aufweisen.

Christian Giordano
Soziologisches Seminar
Gartenstr. 112
4052 Basel

Uli Windisch

*Lutte de clans, lutte de classes.
Chermignon: la politique au village.*

L'âge d'homme, Lausanne, 1976, 327 p.

La politique est devenue de nos jours une notion abstraite: pour l'homme de la rue, elle dénote des événements, des personnages qui planent au dessus de sa vie quotidienne et sur lesquels il n'a aucune emprise, aucune possibilité de contrôle. Le bulletin de vote qu'il glisse dans l'urne de temps en temps compose avec les autres un résultat dans lequel il se reconnaît de moins en moins.

Windisch nous parle dans son livre d'une commune - Chermignon - où la politique n'a pas encore quitté le niveau des stratégies et des manipulations individuelles, où les bulletins de vote sont loin d'être anonymes, où la vie politique n'est qu'un aspect d'un antagonisme de clans caractérisant la totalité de la vie quotidienne du village. Dire que la politique s'intègre à la vie quotidienne des acteurs sociaux ne signifie cependant pas que ceux-ci échappent à l'emprise aliénante du pouvoir; si d'un côté l'individu réussit à maîtriser le résultat de ses actes politiques, il est aussi vulnérable au contrôle exercé par les autres, et notamment par ceux qui détiennent le pouvoir.

La politique au village, un berceau de la démocratie? L'analyse que Windisch nous propose tend plutôt à prouver le contraire. D'emblée il tient à se distancer du mythe de la communauté villageoise, où les intérêts de tous s'identifient harmonieusement aux intérêts de chacun. En réalité à Chermignon, petite commune du district de Sierre située dans la région touristique de Crans-Montana, "les irrégularités, la fraude électorale, les recours, les procès prennent des dimensions à première vue inhabituelles. La contrainte est très largement répandue. Elle est peut-être même intérieurisée par les personnes qui en font l'objet. Le pouvoir apparaît comme particulièrement exclusif et restrictif. Une minorité très restreinte semble se réserver les fonctions politiques, de génération en génération".

Le sens de la démarche de Windisch, qui se veut à la fois compréhensive et explicative, est de contribuer à une image plus réaliste, plus complexe de la vie politique de la commune. Ses interrogations visent moins à généraliser qu'à approfondir l'analyse du phénomène clanique en tant que tel et des conditions de sa persistance dans une situation socio-économique caractérisée par le changement.

Partant de la constatation que les études sociologiques consacrées à la vie politique communale sont peu nombreuses et négligent soit la systématisation théorique soit l'ouverture à des perspectives extra-disciplinaire, Windisch dédie la première partie de son ouvrage à une définition des bases théoriques. Dans les petites collectivités locales, les différents niveaux de la réalité sociale sont indissociables. En particulier le "politique" se manifeste pas en tant que secteur spécifique, mais participe des multiples aspects de la vie quotidienne. D'où son importance d'une approche théorique globalisante, dans le double sens :

- 1) d'une théorie fondée sur des concepts "englobants" plutôt que sur des concepts analytiques, spécifiques,
- 2) d'une théorie "éclectique"; c'est-à-dire fondée sur "des éléments théoriques et empiriques mis à jour par des domaines différents pour aboutir à une compréhension et à une explication plus complètes du système politique en question".

La deuxième partie du livre est consacrée à la description et à l'analyse du système politique de Chermignon. À travers un minutieux travail de reconstitution historique, l'auteur fait revivre les différents conflits qui sont à l'origine de l'antagonisme clanique, et retrace l'évolution de ce dernier jusqu'à l'apparition d'un troisième clan, signifiant à la fois une mise en question et un renforcement du système clanique. Bien que se situant assez près de la réalité vécue, le récit de ces événements ne se perd jamais dans l'anecdote: fidèle à ce que Windisch appelle la démarche théoréthico-méthodologique, la description des faits particuliers n'intervient que là où elle est sensée contribuer au développement de la réflexion théorique et susciter de nouvelles interrogations. De même, les représentations, les interprétations, les mythes véhiculés par le discours des autochtones sur le système politique dans lequel ils vivent ne sont considérés par l'auteur que comme des médiations de la réalité objective: le travail du chercheur consiste à aller au-delà de ces discours, à la recherche des facteurs structurels qui les sous-tendent, notamment les structures du pouvoir, les rapports de classe, les enjeux politiques occultés par les règles inhérentes au système clanique.

De l'analyse historique à la naissance des clans, l'auteur souligne en particulier la dynamique du système et les mécanismes par lesquels il se reproduit. Les événements qui sont à l'origine de la constitution des clans donnent lieu à des interprétations divergentes, propres à chaque clan. Ces divergences, entretenues à tous les niveaux de la vie quotidienne, entraînent une polarisation progres-

sive des interprétations et par conséquence une stabilisation, voire une amplification, de l'antagonisme clanique. L'apparition d'un nouveau clan, résultant d'un changement de l'environnement socio-économique du village, n'a d'ailleurs pu ébranler ni ce mécanisme d'auto-réproduction du système, ni la structure du pouvoir qui reste "restrictif, exclusif, élitiste et ethnocentrique".

Après une description détaillée de la structure et du fonctionnement des clans, ainsi que de l'évolution des rapports de force dans le village dès l'apparition du système clanique, Windisch nous fait entrer dans le vif de la vie politique de Chermignon à travers une analyse des élections communales, dont il a été en partie le témoin. Comme il le souligne à plusieurs reprises, une telle analyse doit sa signification au fait que "les élections communales ... peuvent tendre à constituer des moments paroxystiques qui mettent en mouvement la totalité de la trame sociale. Elles représentent alors des révélateurs privilégiés par excellence". Une analyse des élections allant au delà de leur expression chiffrée permet entre autres d'atteindre et d'illustrer concrètement non seulement les règles de la vie politique quotidienne, mais aussi et surtout des mécanismes sociologiques fondamentaux tels que le contrôle social, la contrainte, la cohésion sociale.

Il en est de même pour les actes politiques qui dépassent les frontières de la commune: l'analyse des résultats de diverses élections et votations cantonales et fédérales amènent l'auteur à développer un certain nombre de considérations d'ordre général. Parmi celles-ci, Windisch souligne tout particulièrement le décalage entre le politique et l'économique. Nous avons déjà relevé que les bouleversements d'ordre économique n'ont pas atteint les fondements du système clanique de Chermignon. Or, si l'apparition du tourisme de masse n'a pas touché, n'a pas modifié le système de valeurs propre aux habitants de la commune, il semble que le contact avec des systèmes de valeurs nouveaux ait provoqué parmi ceux-ci "une sorte de déséquilibre collectif de la superstructure mentale, déséquilibre qui est le résultat de la superposition de valeurs et de comportements hypermodernes et importés à un système traditionnel et conservateur".

Ces quelques considérations découlent de l'analyse des événements politiques durant la période 1964-1968. Une étude subséquente, centrée sur les élections communales de 1973, ne peut que confirmer ces tendances. Parti à la recherche du changement, Windisch est amené à constater dans la dernière partie de son ouvrage que "c'est plutôt l'absence de changement qui constitue le trait

dominant de l'évolution depuis 1968". Le système clanique reste en place dans toute sa splendeur: il se renforce même, dans la mesure où il réussit à faire face à la menace constituée par l'apparition d'un troisième clan (qui se veut indépendant des règles du système clanique) et à intégrer des éléments nouveaux, tels que le suffrage féminin et l'augmentation de la population "étrangère". Le symbolisme rattaché à l'antagonisme clanique reste vivant même auprès des nouvelles générations. Mais cette absence de changement au niveau des structures du pouvoir ne saurait être définie de statique. Le mérite de l'analyse de Windisch réside justement dans l'importance attribuée à l'aspect dynamique de la vie politique locale: à travers la description des stratégies utilisées par les différents clans à l'occasion des élections nous sommes amenés à comprendre le rôle fondamental du dynamisme politique dans la conservation de formes traditionnelles de pouvoir.

Une autre dimension particulièrement intéressante se situe au niveau de la relation dialectique que Windisch établit entre le spécifique et le général. Il y a tout d'abord la spécificité du système politique de Chermignon, analysée en fonction des structures élémentaires du système clanique, qui se manifeste 1) dans le fait que l'antagonisme clanique est permanent, institutionnalisé, étendu à tous les aspects de la vie collective, 2) dans l'aspect informel de l'organisation, et dans l'intensité de l'activité politique qui alimente l'auto-dynamisme du système, et 3) dans la nature du pouvoir qui reste, d'après l'auteur, un pouvoir de classe bien que le système politique soit essentiellement fondé sur un antagonisme clanique.

Ensuite la spécificité est mise en relation avec des traits plus généraux du cadre dans lequel se situe la commune de Chermignon, et notamment le caractère de ruralité, et les déterminants historiques du contexte politique valaisan. D'après Windisch, les particularités de la vie politique de Chermignon ne sauraient être comprises en dehors des schèmes propres au monde rural, en tant qu'univers différent, autre. Si la conscience de clan occulte la conscience de classe, ou plus généralement la conscience des inégalités sociales et de la participation inégale au pouvoir, c'est que la mentalité rurale est d'abord empirique; elle accorde peu de valeur aux idées et aux idéologies, parce qu'elle a tendance à personnaliser la trame sociale et à se situer par rapport à des statuts assignés (parenté, patronnage) plutôt que par rapport à des statuts acquis.

Ces tendances sont renforcées par les déterminismes du contexte global, par les traits culturels, sociaux, économiques, qui caractérisent la vie politique valaisanne

dans son ensemble: le poids des particularismes et des localismes, l'industrialisation tardive, la faible urbanisation, le pouvoir politique et intégrateur du clergé, ainsi qu'une idéologie traditionnaliste et conservatrice.

Il serait donc erroné de limiter la portée de l'étude de Windisch à la compréhension du politique dans la commune qui a fait l'objet de son analyse. Dans l'esprit de l'auteur, les caractéristiques du système politique de Chermignon - dans leur spécificité et dans leur extrémisme - sont sociologiquement importants dans la mesure où elles révèlent des mécanismes sociaux de portée générale. Notamment Windisch tient à souligner que son travail peut contribuer à une reconstruction du politique au niveau local à partir de la découverte de son caractère essentiellement dynamique - cela en nette opposition avec l'image mythique d'une vie politique communale harmonieuse, égalitaire, statique.

* * *

D'autres pourront mieux que moi évaluer dans quelle mesure cet ouvrage contribue à une meilleure compréhension de la vie politique communale. Je me limiterai pour ma part à relever quelques aspects de la démarche qui me paraissent discutables (dignes de discussion), dans l'espoir très naïf de susciter un débat (en famille, bien entendu) sur le sens et le non-sens de la mise en scène sociologique.

Il n'est peut-être pas inutile de rappeler dans ce contexte que la recherche sociologique est aussi un produit social, résultant d'un compromis entre le projet initial de l'auteur et les circonstances plus ou moins contraires (au niveau institutionnel, sociétal, psychique) dans lesquelles le projet se développe et se réalise. Malgré toutes les bonnes intentions méthodologico-théoriques, le sociologue est bien souvent obligé de se contenter de ce qu'il peut et de ce qu'on lui laisse faire.

Le fait que la démarche de Windisch soit essentiellement pragmatique ne nous dérange donc pas, d'autant moins que l'auteur ne manque pas de nous faire accéder de temps en temps à l'arrière-fond de sa pratique. Ce qui nous pose problème est plutôt le décalage entre une mise en question des pratiques sociologiques traditionnelles et les efforts que Windisch déploie pour satisfaire aux règles (non moins traditionnelles) de la respectabilité sociologique: pour faire apparaître son pragmatisme non comme une donnée de la situation de recherche, mais comme un projet de cohérence méthodologique. Dans les termes de Windisch, cela se présente de la manière suivante: "Une telle démarche

revient à concilier (l'inconciliable pour certains) une perspective proche de l'ethnométhodologie et une perspective plus structurale, structuraliste génétique ou dialectique".

C'est beaucoup de choses à la fois. Sans vouloir nier d'emblée la possibilité pratique d'une telle synthèse, force est de constater que la tentative de Windisch est loin d'être satisfaisante. Cela est dû à mon avis à un malentendu sur la nature même des approches en question, et plus particulièrement de l'ethnométhodologie. Il semble suggérer que ces approches se distinguent principalement les unes des autres par le fait qu'elles s'appliquent à des objets distincts: les structures sociales d'un côté, les représentations de ces structures de l'autre. En fait, l'ethnométhodologie - comme par ailleurs tout structuralisme, qu'il soit génétique ou dialectique - veut être une conception, une théorie des relations entre les structures sociales et les représentations développées par les acteurs sociaux: il s'agit de théories sur un même objet qui, tout en présentant certains recoulements au niveau conceptuel, diffèrent fondamentalement sur les axiomes de base et sur les pratiques de recherche qui en découlent. Loins de représenter "un retour aux choses elles-mêmes", l'ethnométhodologie part d'une réflexion sur la signification sociale des "théories sur les choses", et tout particulièrement des théories élaborées par ceux qui en font profession (comme les sociologues par exemple): les choses renvoient constamment aux discours (naïfs ou savants) qui les ont produites, objectivées.

Ce sont des dimensions que Windisch ne considère ni dans son discours méthodologique ni dans sa pratique de recherche. Lorsqu'il affirme que dans sa démarche "les deux perspectives - ethnométhodologique et structuraliste - ont la même importance", il formule surtout une déclaration d'intention. En effet, tout au long du livre, la recherche de facteurs structurels objectivant la réalité sociale l'emporte nettement sur la prise en compte du rôle des acteurs dans la construction de la réalité dans laquelle ils vivent. Preuve en est la prépondérance des analyses basées sur les chiffres par rapport aux analyses du discours des "autochtones", pratiquement inexistantes. On chercherait inutilement dans le travail de Windisch du matériel nous permettant de constater la "profonde différence qu'il y a entre les structures élémentaires du système politique et la manière dont les individus concernés se le représentent et le pratiquent". Des représentations des acteurs nous ne connaissons que ce que nous dit Windisch lui-même: "La manière dont les habitants eux-mêmes perçoivent et vivent la vie politique comporte des traits spécifiques. Il y a la personnalisation et la personnifi-

cation de la politique et du pouvoir ... Si ce ne sont pas des personnes, ce sont des anecdotes qui permettent aux autochtones d'"expliquer" la vie politique ... En outre les autochtones croient choisir librement. Ils ne sont pas conscients de toute une série de déterminismes ... Il ne sont pas non plus conscients des effets objectifs du système ...", etc. Plus que le résultat d'une analyse, ces quelques phrases mettent en évidence une théorie de l'acteur social des plus traditionnelles, dont le but principal semble être celui de légitimer le point de vue du sociologue et d'affirmer son discours comme étant a priori plus objectif que celui de l'homme de la rue. Et les citations de Godelier à propos du "caractère fantomatique des représentations spondanées des individus, où tout est présenté à l'envers" n'arrangent certes pas les choses.

Le compte-rendu du sociologue rend compte du compte-rendu de l'acteur-objet. Si ce dernier ne rend pas compte de ce qui se passe en réalité mais représente ses fantasmes, c'est au sociologue d'aller au delà de ce type de compte-rendu. Mais où se situent les limites entre la réalité fantomatique et la réalité réelle? S'approcher de l'ethnométhodologie signifie entre autres prendre au sérieux ce type de question, en commençant par une prise de conscience des fantasmes que le langage sociologique essaie d'imposer aux autres.

Claudio Besozzi
Groupe romand d'études
sociologiques
8, rue du 31-décembre
1207 Genève

Uli Windisch, Alfred Willener

Le Jura incompris, fédéralisme ou totalitarisme?

Collection sociologie en Suisse, Delta, Vevey, 1976

Deux contributions composent cet ouvrage, basées sur l'immersion d'un groupe de chercheurs dans la crise jurassienne, notamment lors des moments-clés constitués par les divers plébiscites qui ont créé le nouveau canton dans un premier temps, puis limité son territoire dans un second (1974-75).

"Les paroxysmes révélateurs" de Windisch naît de l'analyse de ces deux événements (plébiscites de création et de dé-limitation), chaque analyse débouchant sur une tentative de problématisation.

"L'exception qui infirme la règle" de Willener est un regard porté sur ces mêmes événements, photographies et courts-métrages dans le terrain à propos du premier, lecture musicale (1) d'un débat télévisé concernant le second.

Les auteurs se font les apôtres d'une sociologie de la crise et de l'événement: l'a-normal révèle le normal, permet cette modification du point de vue de l'observateur qui fonde un nouveau rapport à l'objet. Cet objet sous-jacent, c'est en fait la Suisse, "société industrielle avancée" caractéristique: la crise à la périphérie met en lumière les contradictions du centre et de l'ensemble de la société. La confrontation des discours, celui d'un peuple qui revendique son autonomie et son identité et celui de la société et de l'Etat pluri-ethniques qui craignent que l'on touche aux fondements des leurs, celui du fédéralisme ré-instituant et celui du fédéralisme institutionnalisé, cette confrontation déclenche une rupture, révèle le discours dominant. Jeu dangereux pour l'institué: tout ce que couvraient les credos officiels et leur séculaire, incessante, litanique répétition incantatoire émerge. Ici deux concepts-clés dégagés par les auteurs: la suissité (comportement conforme, voire hyperconforme, aux normes de l'authentiquement suisse) opposée à la suissitude ("volonté d'exister en tant que Suisses", comportement qui reprend à son compte, en les réactivant ou les détournant, certaines valeurs helvétiques). Il y a ceux qui poursuivent la célébration des instruments aseptisés d'un "meurtre" archaïque, il y a ceux qui veulent "tuer" les nouveaux baillis: où sont les plus Suisses?

Les Jurassiens sont à la fois très suisses et anti-suisses, et notamment "plus suisses (à l'ancienne) que la

majorité des Suisses de l'actualité", telle est l'une des thèses de Windisch, parmi d'autres qu'il juge dérangeantes et que je présente ici en vrac: la différence est fondamentale entre la violence symbolique des séparatistes et la violence systématique de leurs adversaires, une attitude fédéraliste n'est pas nécessairement conservatrice, pas plus qu'un mouvement inter-classiste n'est obligatoirement réactionnaire, ceci renvoyant à l'existence de conflits sociaux fondamentaux partiellement indépendants de la lutte des classes. Affirmations dont la portée est indéniable dans ce contexte, mais qui appellent encore des approfondissements au plan théorique, en liaison avec une réflexion plus globale portant en particulier sur l'évolution historique du capitalisme en Suisse, sur la centralisation, l'urbanisation et la spécialisation spatiale, aspects volontairement laissés en dehors du champ de l'ouvrage, mais aussi sur les mouvements nationalitaires et/ou ethniques, et sur ces trop fameuses (mais trop peu abordées sociologiquement) caractéristiques de la Suisse: le compromis helvétique, la neutralité, le fédéralisme ... Windisch est d'ailleurs amené à certaines conclusions concernant ces derniers points. Il insiste sur le poids des facteurs culturels pour comprendre les mouvements ethniques, démontre comment le compromis helvétique masque certains rapports internes inégalitaires, comment des oppositions demeurent vivaces entre Suisse alémanique et Suisse romande, comment aussi une "majorité silencieuse" trop tranquille peut enfanter des mouvements réactionnaires, dont l'hyperconformisme menace également l'équilibre instable des structures sociales en place. Ces diverses constatations mériteraient d'être étendues et vérifiées par rapport à d'autres mouvements ou groupes sociaux.

Pour Windisch, la crise jurassienne joue aussi un rôle de révélateur face à la sociologie suisse, et ceci aussi bien au plan de la théorie, abordé ci-dessus, qu'à celui de la méthode, où l'auteur plaide en faveur d'une meilleure connaissance et utilisation de l'approche ethnométhodologique. Dès les premiers contacts avec le terrain se précise le sens de la démarche: "Première leçon pour nous: il est beaucoup plus facile de réduire et d'expliquer que de chercher à comprendre une réalité politique qui ne correspond pas à nos schémas de référence habituels" (p. 28). C'est alors redonner la primauté à l'observation, c'est prendre parti et participer. L'engagement personnel du chercheur est une condition nécessaire pour qui veut s'imprégner d'une réalité sociale où chaque acteur est catalogué: la "neutralité scientifique" condamnerait ici à la stérilité ou du moins à une large incompréhension.

Dans cette optique, "les paroxysmes révélateurs" forment principalement une sociographie, qui s'efforce de toucher aux aspects les plus divers possibles de la crise jurassienne, et s'attarde sur les phénomènes particulièrement dérangeants pour le sociologue (i.e. ceux qui répugnent manifestement à entrer dans les schèmes réducteurs auxquels recourt facilement le chercheur non averti (2)). Windisch décrit des éléments (situations, symboles, commentaires, débats, conflits, agressions, manifestations ...) rencontrés sur le terrain, s'essaie à une première interprétation, rajoute quelques faits, discute, décorative, questionne; au bout de ce périple: de multiples points d'interrogation ...

Cette présentation-description-problématisation suit la démarche intellectuelle suscitée au fur et à mesure des pérégrinations du participant-observateur. Revisitée à l'occasion de sa restitution, elle garde cependant la logique originelle. Peur de la réduction tant décriée? Volonté et besoin d'offrir avant tout une lecture assez littérale, pour mieux inviter d'autres à se pencher sur ces problèmes? Toujours est-il que la démarche, trop souvent, dans la deuxième moitié du texte surtout, paraît s'arrêter au seuil de l'explication. Windisch montre que beaucoup est à inventer, que d'anciennes certitudes sont à relativiser. Il abandonne, pour sa part et dans cet ouvrage, au début du chemin de la néo-explication, qui supposerait évidemment, mais aussi nécessairement, certaines opérations de classification et de réduction.

En résumé, une contribution bourrée de matériaux et de questions pertinentes et motivantes, avec des suggestions concernant les étapes ultérieures d'une démarche scientifique déjà assez largement étayée. On cherche continuateurs ...

Il me semble en outre que cet ouvrage aura quelque utilité pour les Jurassiens eux-mêmes (dont je suis). Si beaucoup d'éléments leur sont connus, certaines questions (sur la langue et la culture en particulier) présentent le problème sous un angle nouveau pour une majorité d'entre eux. Si tel est bien le cas, c'est suffisamment rare en sociologie pour être remarqué.

La problématique volontairement centrée sur les aspects et les comportements les plus novateurs amène malgré tout à s'interroger sur les autres. L'approche de Willener, que Windisch juge complémentaire à la sienne sur ce point (p. 188), paraît insuffisante. Une certaine obsession de l'anti-fonctionnement provoque une référence, en filigrane, au schème manichéen "conformisme ou révolution". Juger de cette réalité par rapport au "tout et tout de

"suite" pourrait bien relever en fin de compte de ce réductionnisme que Windisch dénonce par ailleurs. Que penser par exemple de l'analyse d'un groupe social, supposé par hypothèse potentiellement dérangeant et formé pour une bonne part d'horlogers, à partir du schème de "la montre qui fonctionne", symbole postulé du conformisme helvétique? Et quel que soit le résultat, comment espérer le communiquer aux acteurs, puisque c'est aussi, semble-t-il, l'un des soucis des auteurs?

La faible immersion de Willener, qui garde sa bouée et une corde d'amarrage à des intérêts situés ailleurs, fait qu'en définitive, il n'est allé en Rauracie que pour ajouter quelques cailloux du rivage à sa collection de minéraux (3). Cet insubmersible fait "fonctionner" son sonar: les analogies que lui suggèrent les ondes ainsi captées ne suffisent pas à la description et à la compréhension des événements étudiés. Un exemple: les réactions de la foule séparatiste à l'annonce de la victoire du 23 juin sont comparées à celles d'une foule de supporters accueillant un but de leur équipe (p. 145); analogie des formes qui prouve tout au plus que les cris de joie des foules ont tendance à se ressembler ... au niveau des décibels.

Son commentaire critique de l'apport de Windisch, en fin d'ouvrage, laisse entrevoir la possibilité d'un apport plus substantiel de sa part au débat sur la crise jurassienne.

Quant au second texte de Willener, il constitue une analyse corrosive des tables ouvertes à la télévision: le Jura ne sert ici que de ... prétexte, mais ceci n'enlève rien à l'intérêt des thèses développées. Les dix premières de celles-ci forment les dix commandements du débat T.V. pasteurisé et homogénéisé. Les deux dernières redonnent un peu le goût de la nature. "Petite sociologie des medias", à relire avant et après consommation du petit-lait de la lucarne.

NOTES

1. Avec et sans son ...
2. Ces schèmes réducteurs à prohiber et ceux qui en font largement usage auraient pu être plus clairement identifiés, afin de mieux asseoir la démarche critique, et sans en entamer l'intérêt, semble-t-il.
3. Cette soudaine lithophilie paraît pourtant fort peu dans ses habitudes.

Etienne Christe
Département de Sociologie
Université de Genève